

**Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes –
Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten
Kreisvereinigung Hof / Wunsiedel**

c/o Eva Petermann Melanchthonstr.10 95032 Hof evapetermann@gmx.de



Pressemitteilung 18.10. 20

**„Gut gemeint ist nicht immer auch gut gemacht“ / VVN-BdA zur Lichtenberger
Kontroverse um eine Gedenkfigur**

Die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten Hof-Wunsiedel (VVN-BdA) nimmt zur Auseinandersetzung um die Verwendung eines Mottos der Nazis auf dem Mahnmal für die Todesmarschopfer in Lichtenberg wie folgt Stellung:

„Diese Gedenkfigur hat ihr Stifter, Rudolf von Waldenfels, sicherlich mit den besten Absichten aufgestellt“, erklärt Eva Petermann, die Vorsitzende der hiesigen VVN-BdA. „Vor Ort in Lichtenberg, außerhalb offizieller KZ-Gedenkstätten, an einen Todesmarsch zu erinnern und dafür die Initiative zu ergreifen, das verdient große Anerkennung.“

Doch wie bei vielen künstlerischen Verarbeitungen ist "gut gemeint" nicht dasselbe wie „gut gemacht“. Und so ruft an dieser Stelle die Verwendung des faschistischen Satzes, den man von den Eingangstoren mehrerer Konzentrationslager her kennt, an der Figur des stilisierten Häftlings „zu Recht Empörung hervor“, so Petermann. Vermutlich habe der Künstler den Widerspruch zwischen der leidenden Häftlingsfigur und dem zynischen KZ-Motto visualisieren wollen. Und im Unterschied zu manchen anderen eindeutig missglückten Bildern mit dem Auschwitz-Motto gebe es immerhin einen mehr oder weniger erkennbaren Bezug zum Gedenkthema. „Aber reicht das?“, zweifelt Thomas Etzel, stellvertretender VVN-Kreisvorsitzender. „Die lesbare Aussage der Figur ist in der Tat problematisch, denn sie kann missverstanden oder gar missbraucht werden.“

Bei allem Respekt für den Vorsitzenden der Israelitischen Kultusgemeinde, Dr. Leon Gonczarowski, hat die VVN-BdA einige Bedenken gegen die Verwendung eines Nazi-Satzes in dieser Form, vor allem auch mit Blick auf die Opfer. „Sollten Überlebende sich wirklich geehrt und ihr Leiden gewürdigt sehen, indem man ihnen die nahezu sadistische Verhöhnung gewissermaßen auch noch auf den Leib schreibt?“, fragt die Kreisvereinigung.

Wie sensibel mit solchen „NS-Zitaten“ umzugehen ist, zeigen Diskussionen z.B. in Hamburg. Dort wurde vor wenigen Jahren der Gebäudebereich des „Stadthauses“, in dem einst die Gestapo-Folterzentrale untergebracht war, zu einer Gedenkstätte umgestaltet. Heftigen Streit gab es nicht zuletzt um Schriftzüge an der Außenwand des auch kommerziell genutzten Prachtbaus. Die eisernen Buchstaben von "Bienvenue – Moin Moin – Stadthof" erinnerten Nachkommen von Opfern der Nazi-Diktatur fatal an die Gestaltung des Schildes über dem Eingangstor von Auschwitz. Zu guter Letzt gab der private Besitzer nach und ließ die umstrittenen Schriftzüge Anfang 2018 entfernen.

In Lichtenberg wurde die Skulptur offenbar bereits aufgestellt und eine jetzt erklärende Hinweistafel in Aussicht gestellt. Es bleibt zu hoffen, dass die Tafel das Problem lösen kann. Allerdings kommt das auf den Inhalt an. Abgesehen von den wesentlichen historischen Informationen zum Todesmarsch sollte sie den Spruch auf dem Hintergrund seiner Verwendung im Vernichtungslager Auschwitz und anderen KZ's unmissverständlich einordnen. Und dabei insbesondere an die grauenvolle Tatsache erinnern: Wer nicht sofort vergast wurde, starb meist während der unmenschlichen Zwangsarbeit.

Thomas Etzel verweist außerdem darauf, dass das Schild noch eine andere, eine beschönigende Funktion hatte: Es sollte den inhaftierten Menschen, vor allem neu

Eingelieferten, vorgaukeln, dass es sich tatsächlich um ein Arbeitslager handele. Dies war die Absicht auch gegenüber misstrauischen Inspektoren des Internationalen Roten Kreuzes, die sich gelegentlich in den Konzentrationslagern blicken ließen.

Die VVN-BdA schlägt daher vor, das komplette Mahnmal solange vollständig zu verhüllen, bis eine würdige Informationstafel aufgestellt ist. Ein ankündigender Hinweis auf die Planungen kann angebracht werden, damit den Vorbeikommenden deutlich wird, dass an der besagten Stelle ein Erinnerungsort geplant ist.

„Letztlich kann es der gesellschaftlichen Gedenkkultur sehr gut tun, wenn sich viele Akteure an der Gestaltung eines Erinnerungsortes beteiligen“, erklärt Eva Petermann abschließend.